

Esto mihi – sei mir... ein starker Fels.
Dieser Sonntag ist wie ein Aussichtspunkt.
Da steht man da oben und guckt auf das weite Land.
Orientiert sich.

Wir gucken heute auf das, was vor uns liegt:
7 Wochen Passionszeit.
Dürre, Verzicht, Leiden.
Warum?

Das ist nicht sexy – sagt unsere Zeit.
Damit punktet Ihr Christen nicht.
Attraktiv ist:
zur Ruhe kommen,
Frieden schaffen,
Liebe –
aber Leiden?
Was soll das?

Ich gestehe:
auch in mir schlummert dieser Widerstand.
Warum dieses ständige Gucken aufs Leid?
Müssten wir Christen nicht mal fröhlicher sein? Positiver?

Ich bin in guter Gesellschaft.
Den Jüngern – genauer: den Zwölf –
das sind die Oberlandeskirchenräte von damals –
geht's genauso.
Jesus kündigt an, welchen Weg er gehen wird – Leid und Tod –
und dann:
*Sie aber verstanden nichts davon,
und der Sinn der Rede war ihnen verborgen,
und sie begriffen nicht, was damit gesagt war.*

Dreimal.
Ganz klar: Die kapierten gar nichts!

Jesus war ihre ganze Hoffnung.
Jetzt wird alles gut.
Endlich!
Sie haben alles aufgegeben, um ihm zu folgen.
Da muss der Himmel auf Erden kommen.

Und dann redet der von Leid und Tod.
Das geht nicht.
Das darf nicht sein!

Zweitausend Jahre später.
Wir stehen auf dem Aussichtspunkt und schauen auf die Passionszeit 2020.

Mit einem Predigttext, der aus zwei Hälften besteht, die scheinbar nicht zusammengehören:
Jesus kündigt an, dass er leiden und sterben wird – und die Jünger kapierten nichts.
Und:

Jesus heilt einen Blinden, der ihm anschließend nachfolgt.

Zwei Hälften:
Leiden – und Sehen.
Das gehört zusammen.

Für Jesus.
Er leidet, weil er sieht.
Er ist nicht der König, der nur um sich und seine Macht kreist.
Der über Leichen geht.
Der alles daran setzt, dass er über den andern steht, die andern im Griff hat.
So funktioniert das unter uns Menschen.

Jesus sieht.
Diesen blinden Bettler am Wegesrand.
Und Dich.
Wie Du bettelst – um Leben, um Liebe.
Er sieht Dich – und wendet sich Dir zu.

Das macht ein König eigentlich nicht.
Der presst nur aus.
Sichert sich und seine Macht.
Jesus aber sieht.
Er verlässt seinen Thron, sein Reich, sein hohes Ross –
um Dich zu sehen.
Und darum kommt er unter die Räder.

Das stört alle Ordnung dieser Welt.
Das geht nicht, dass jeder gesehen wird.
Dass nicht Recht und Ordnung herrschen,
sondern Liebe.

Das sind die, die ihn an Kreuz bringen:
die Recht und Ordnung wollen.
Die fordern, dass jeder seine gerechte Strafe kriegt.
Dass die, die falsch sind, aussortiert werden:
wer schwul ist,
oder Kommunist,
oder Ausländer,
oder Flüchtling –
der soll nicht dazu gehören.
Wir müssen uns doch schützen.
Er kann doch nicht einfach jeden lieben.
Sich jedem zuwenden.

Dann zerbricht doch meine Lebensordnung.
Alles, wofür ich mich angestrengt habe.
Alles, worauf ich mir etwas einbilden kann.

Wenn Du von Liebe redest, dann bist Du ein realitätsfremder Gutmensch.
Aber wenn Du die Liebe wirklich leben willst, dann bist Du gefährlich und musst weg.

Jesus leidet, weil er Dich sieht.

An Dir nicht vorüber geht.

Nicht mitmacht bei den korrupten Machtspielen dieser Welt.

Das ist die ganz wichtige Erkenntnis, hier oben auf unserem Aussichtspunkt am Sonntag Estomihi:

Leiden hat keinen Wert in sich.

Leiden ist nicht toll.

Christen sind keine Masochisten.

Leiden ist die Konsequenz von dem, was Jesus lebt.

Weil er hinsieht und liebt, wird er geschlagen, bespuckt und hingerichtet.

Und wir?

Was machen wir blinde Bettler am Wegesrand
auf der Suche nach etwas heilem Leben?

Jesus kommt vorüber.

Er hört Dein Rufen, Dein Sehnen.

Er spricht Dich an:

Was willst Du, das ich für Dich tun soll?

Bist Du sicher, dass Du sehend werden willst?

Es lebt sich leichter, wenn man nicht sieht.

Wenn man nicht sieht, was sich da am rechten Rand unserer Gesellschaft zusammenbraut.

Wenn man nicht sieht, wie der eine gemobbt wird,

der Nachbar seine Frau misshandelt,

der psychisch Angeschlagene durch die Maschen des sozialen Netzes fällt.

Wenn man nicht sieht, wie wir Menschen diese Schöpfung zugrunde richten,

wie in Idlib die Kinder erfrieren,

im Mittelmeer die Flüchtlinge ertrinken.

Bist Du sicher, dass Du sehend werden willst?

Wenn Jesus Dir die Augen öffnet, dann nimmt er Dich mit in sein Leiden.

Wenn Du siehst, dann leidest Du mit.

Nicht weil Leiden schön ist –
oder Lebensfreude gar vom Teufel.

Nein, auf unserem Aussichtspunkt können wir es genau sehen:

Jesus ist ein Freund des Lebens.

Er feiert gern.

Er ist kein miesepetriger Schwarzseher, der alle Freude verbietet und zum Lachen in den Keller geht.

So haben Menschen den christlichen Glauben verbogen.

Ihre eigene Verklemmtheit zur Norm erklärt.

Nein.

Das Leid kommt vom Hinsehen.

Bei den Menschen bleiben.

Zu denen gehen, die andere aussortieren wollen.

Auf die alle mit dem Finger zeigen.

Bist Du sicher, dass Du sehend werden willst?

*Und sogleich wurde er sehend
und folgte ihm nach und pries Gott.*
Kirche ist wie eine Waschanlage.
Der Dreck des Alltags blendet unsere Augen.
Wir werden starr und unbeweglich.

Und dann kommen wir – zum Glück – in die Nähe von ihm.
Dass er uns den Kopf wäscht.
Uns die Augen öffnet.
Wir wieder klarer werden.
Und sehen.

Allein wären wir hoffnungslos überfordert.
Da kann man nur den Kopf in den Sand stecken.
In die Knie gehen bei so viel Dummheit und Schmerz.
Das hält kein Mensch aus.

Dafür gibt es Kirche.
Dass wir zusammenkommen,
uns von ihm die Augen öffnen lassen
und dann zusammenstehen.
Gemeinsam hinsehen, aushalten, bleiben, lieben.

Er lockt uns in dieses andere Leben.
Das ist nicht leichter,
aber wahrhaftiger, liebevoller, erfüllter.

Lassen wir uns in der kommenden Passionszeit mal wieder grundreinigen.
Die Augen öffnen.
Damit die Liebe wieder freigelegt wird.
Denn die wird – am Ende – siegen.
Geheimnis des Glaubens.
Amen